

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 10d.
„ Deutschland 80 Pf.
„ Oesterreich 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 107. V. Jahrg.

London, den 8. November 1890.

Preis per No. 1d.

Der 11. November,

der Gedenktag unserer grossen Todten in Chicago, rückt uns wieder näher. Nur wenige Tage noch und in allen Landen werden sich eine Menge freiheitsliebender Männer und Frauen versammeln, um jener Märtyrer des Volkes in begeisternden Worten zu gedenken. Es ist dies ein Beweis, dass die herrschende Rotte von Ausbeutern, als sie glaubte, mit dem Abschlichten der Fünf, die ihr als die hervorragendsten ihrer Feinde galten, dem Anarchismus den Todesstoss zu versetzen, sich in einem grossen Irrthum befand. Jene Katastrophe gab im Gegentheil die Veranlassung, dass der Anarchismus aus dem engen Kreise, in welchem er sich zur Zeit bewegte, heraustrat und seinen Weg mit Riesenschritten über die ganze Welt einschlug und bisher unermüdet fortsetzte.

Wie viele Anarchisten befanden sich z. B. zu jener Zeit in England unter den Engländern? Erst kurze Zeit vorher machten sich wenige Personen daran, das anarchisch-kommunistische Blatt „Freedom“ herauszugeben, für dessen Aufrechterhaltung sie mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Auch um den schon früher erschienenen und jetzt eingegangenen „Anarchist“, welcher nebenbei sich in tuckeranischem Fahrwasser bewegte, standen nur wenige Personen. Da nahmen die kapitalistischen Bluthunde in Chicago fünf Männer des Volkes und erwürgten sie. Jeder rechtende Mensch war empört über diesen Akt der Grausamkeit, weil die Unschuld der Opfer klar zu Tage lag. Einige revolutionäre Gruppen, meist aus Ausländern bestehend, in Verbindung mit der Socialist League, veröffentlichten eine Broschüre, die Geschichte jener Tragödie und das anarchische Prinzip enthaltend, welche nun schon die dritte Auflage erlebt, und auch anderweitig wurde der Anarchismus mehr das Thema der Tagesordnung. Und so gelangte man zu dem erfreulichen Resultat, dass das Blatt „Freedom“ solche Fortschritte machte und eine solche Zahl von Anhängern gewann, um jetzt in den Stand gesetzt zu sein, in verdoppeltem Format erscheinen zu können. Nicht allein das: Die Socialist League, deren Organ der „Commonweal“, ein sozial-revolutionäres Blatt, wie die Partei überhaupt, steht heute auf dem Standpunkt, welcher von dem anarchischen sich nicht merklich unterscheidet.

Das ist es, was die Mörder durch ihre Blutthat bezweckten; nicht allein hier in England, sondern über die ganze Erde, die Ausbreitung der anarchischen Idee.

Wenn wir nun sehen, dass dieser mörderische Akt so bedeutungsvoll für unsere Sache war, so wirft sich, wenn wir die allerersten Anfänge seines Entstehens in's Auge fassen, für uns eine sehr wichtige Frage auf.

Es ist nämlich bekannt, dass schon im Jahre 1885 in Amerika eine Bewegung für den Achtstundentag in's Werk gesetzt wurde; derselbe sollte am 1. Mai 1886 eingeführt werden. Unsere Genossen, weit entfernt, der ganzen Bewegung den Rücken zuzukehren oder sich ihr gegenüberzustellen, weil sie der Ueberzeugung waren, dass dadurch ihr Ziel nicht erreicht würde, traten ein in die Bewegung, stellten dabei aber die revolutionäre Propaganda in den Vordergrund und, voraussehend, dass die Ausbeuter der Mehrzahl nach nicht gutwillig auf die Forderung des Achtstundentages eingehen, sondern soviel es ihnen nur möglich Scabs einstellen und gegen etwaige Demonstrationen gewaltsam vorgehen würden, forderten sie die Arbeiter auf, sich zu bewaffnen. Das Geahnte trat ein.

Am 3. Mai wurde ein Arbeiterzug, welcher sich auf dem Wege nach einer Fabrik befand, um dort die Scabs herauszuholen, von einer bewaffneten Polizistenhorde überfallen; mehrere Arbeiter wurden dabei getödtet und eine grosse Anzahl verwundet. Dieser barbarische Akt veranlasste unsere Genossen, auf den 4. Mai eine Protestversammlung einzuberufen. Als diese Versammlung tagte, brachen einige hundert in der Nähe stationirte Mordgesellen auf, um dieselbe per Knüttel und Blei auseinander zu sprengen. Auf Schussweite angelangt, gaben sie eine Revolversalve ab, welche eine grosse Verheerung unter den Arbeitern anrichtete. In demselben Augenblicke aber, wurde auch von der andern Seite eine wohlgezielte Bombe unter die Polizistenrotte geschleudert. Diese Bombe tödtete 7 Polizisten und verwundete 62. Was thaten nun die noch kampffähigen Polizei-„Helden“, drangen sie weiter auf den Feind ein? Nein, in ihrer Todesangst flüchteten sie über Hals und Kopf nach allen Richtungen. Erst den folgenden Tag

brach ihre Wuth wieder los, welche sich in den Verhaftungen der Anarchisten, von denen einige in der betreffenden Versammlung anwesend waren, und in den Misshandlungen der Verhafteten kundgab. Den Schlussakt bildete das Todesurtheil über sieben unserer Genossen, von denen zwei zu lebenslänglicher Gefangenschaft begnadigt und das Urtheil zu 15 Jahren Einkerkerung über einen anderen.

Sollen die Arbeiter nun, aus Furcht, weitere solcher Opfer ablassen zu müssen, vor jeder Willkür der kapitalistischen Mordgesellen ihre Knie beugen, oder sollen wir Anarchisten, weil die Sache einen so schlimmen Ausgang nahm, uns von jeder Bewegung, die nicht im Vorhinein auf den sofortigen Umsturz abgesehen, fernhalten? Keines von Beiden darf der Fall sein.

Wir sagen nicht, dass Anarchisten voll und ganz für den Achtstundentag eintreten sollen, aber sie werden immer gut thun, sich von keiner derartigen Bewegung vollständig loszutrennen; denn nur dadurch, dass sie unter die Massen gehen, mit denselben Fühlung halten, wird ihnen die Gelegenheit geboten, das anarchische Prinzip zu verbreiten. Da man aber auch nicht vorher wissen kann, welches vielleicht nichtige Vorkommniss in der Arbeiterbewegung, in der Bewegung zwischen Kapital und Arbeit, zu einer Revolution Anlass geben kann, so sollten wir revolutionäre Anarchisten, um immer vorbereitet und schlagfertig zu sein, überall die Hand im Spiele haben. Jeder Streik, jede Demonstration von Arbeitslosen u. s. w. sollten uns als Mittel dienen, um Rekruten für die Revolution und Rächer unserer Märtyrer anzuwerben. Ueberall müssen wir die Masse zu Thaten aneifern und sie auf die wunderwirkende Kraft des Dynamit aufmerksam machen. Ein halbes Dutzend Bomben, statt einer einzigen, hätte in Chicago am 4. Mai vielleicht die ganze Mörderbande der Polizisten in's Jenseits befördert, und welchen Eindruck hätte dieses auf die Hasenherzen der Bourgeoisie ausgeübt? Die ganze Bande hätte dann sehr wahrscheinlich die Flucht ergriffen; denn so brutal dieselbe ist, wenn sie sich mächtig fühlt, so feige ist sie, wenn ihr ein energischer und gewachsener Feind gegenübersteht.

Wenn wir auch am 11. den Gedenktag unserer Märtyrer feiern, enthusiastische Reden halten, revolutionäre Lieder singen u. s. w. und dadurch den Anarchismus propagiren, die Machthaber lassen sich wenig davon anfechten, sie lächeln höchstens darüber; ja, der Fabrikant fürchtet sich dessentwegen nicht, am 12. seine Fabriken zu schliessen und die darin beschäftigten Arbeiter auf's Pflaster zu werfen. Vor dem zahmen Anarchismus fürchten sich diese Herren nicht, so wenig wie vor der zahmen Sozialdemokratie. Mit diesen beiden Schulen können sie diskutieren, sie können sie ewig durch schöne Redensarten, Versprechungen und auch nichtssagende Reformen hinhalten, bis es ihr zuletzt gelingt, die ganze Arbeiterbewegung zu unterdrücken. — Denn dass, wie Viele glauben, eine soziale Umwälzung in sozialistischem Sinne unbedingt eintreten muss, gar nicht ausbleiben kann, ohne zur Gewalt aufzureizen, das ist einfach Larifari. — Setzt ihnen aber den rothen Hahn auf ihre Dächer, zertrümmert ihre Mauern mit Dynamit und bearbeitet ihre Soldknechte mit demselben kostbaren und doch so wohlfeilen Stoffe, dann zittern sie. Aber dann lasse man sie sich auch nicht mehr von ihrem Schreck erhohlen und uns Arbeiter selbst einen nach dem andern abfangen und hinschlachten, sondern, wenn sie einmal in Furcht getrieben, lasse man That auf That folgen. Die That des Einen muss ein Wink, ein Sporn sein für den Andern. Es ist unnöthig und unziemlich für Revolutionäre, nachdem irgendwo ein revolutionärer Akt begangen, sich mit verschränkten Armen hinzustellen und zu sehen, was da kommen mag; wir wissen das Alle schon längst; wird der Thäter ertappt, so begräbt man ihn entweder lebendig oder tödtet ihn, was meistens für lange Zeit einen Rückschlag der Bewegung zur Folge hat. Aber gerade, um die vielen Opfer, sowie den Rückschlag zu verhüten, sollte man das einmal angezündete Feuer nicht wieder erlöschen lassen, sondern ihm immer wieder neuen Zündstoff zuführen. Wie gesagt, That auf That muss folgen, krachen muss es an allen Ecken und Enden, geröthet muss das ganze Firmament sein von dem Purpurschein der Flammen, die, wie im Einverständniss angefacht, in allen Himmelsgegenden Schlösser und Paläste aufzehren und, wie die russische Czarenbestie, durch einen kühnen Bombenwurf mit zerrissenem Leibe auf offener Strasse krepirte, so müssen wir Revolutionäre danach trachten, allen Tyrannen, gross und klein, das-

selbe Schicksal zu bereiten. Und kann nur ein Theil der Arbeiter einmal dazu gebracht werden, auf solche Weise vorzugehen, statt sich mit demagogischem Phrasenbrei und Verbildungsbrocken abspesen zu lassen, dann dürfen sie endlich ihres Sieges gewiss sein. Will man aber hoffen und warten, bis alle Arbeiter so aufgeklärt sind, um auf gesetzlichem Wege die Gesellschaft umzugestalten, so kann man auf diese Umgestaltung warten, bis in alle Ewigkeit. Bezüglich dieses Punktes fällt uns gerade eine Stelle aus einem Briefe Lingg's an seine Mutter ein, welche wir zum Schluss noch hier anführen wollen. Sie lautet:

„Die Verdummung und Versklavung wird dem Armen schon in der Wiege, dann in der Schule und dann fortwährend in Zeitungen, Büchern und mit Allem, was die herrschende Gesellschaft zur Verfügung hat, so eingebläut, dass sich selbst in den freieren Staaten nur Wenige befreien können. Wenn aber diese Befreiung von der Verdummung sich ausbreitet, so bildet die Dreieinigkeit: Thron, Pfaffen und Geldsack, aus den Reihen der noch Verdummten Polizei und Militär. Andere Verdummt machen sich zu ihrer eignen und ihrer Brüder Unterdrückung statt zu ihrer Befreiung Waffen, Ketten und Gefängnisse, und dann entstehen jene herrlichen Zustände, wie in den meisten Staaten, hauptsächlich in Deutschland, dass der Arme vor dem Thron, Geldsack und den Pfaffen die Mütze ziehen und seinen Dank bezeugen muss, damit sie oder er nicht in den Kerker geworfen, nicht vom Geldsack ausgehungert und nicht vom Pfaffen den Beiden denunziert werden. So viel steht fest, dass unter den heutigen Verhältnissen es nicht möglich ist, darauf zu rechnen, dass so Viele sich von dieser Verdummung losreißen werden, dass durch die Uebermacht derselben die herrschende Gesellschaft friedlich bezwungen werden könnte. Das ist unmöglich. Also sind wir Revolutionäre — Anarchisten — d. h. wir suchen aufzuklären, was möglich ist. Der Minderheit helfen wir mit Bewaffnung nach, und da die Zahl der Aufgeklärten noch gar gering ist gegenüber den Verdummten, welche sogar bereit sind, gegen uns, ihre Brüder, und somit auch für ihre weitere Unterdrückung zu kämpfen, so müssen wir suchen, bessere Waffen wie diese, welche Militär und Polizei besitzen, uns zu verschaffen, müssen suchen, dass Wenige von uns Viele bezwingen können. Das wunderbrre Mittel ist bereits erfunden; es heisst Dynamit. Eine Bombe, geworfen von einem Manne, was hatte die für einen Erfolg! So sicher als das Pulver seinerzeit die Burgen und mit diesen das scheussliche Mittelalter zerstörte und somit dem Fortschritt der Welt Bahn machte, so sicher und gleichartig wird das Dynamit wirken.“ Eingedenk dieser Worte rufen wir allen aufgeklärten Arbeitern zu: Greift zum Dynamit — auf zur That!

Beherrigenswerthe Worte v. Adolf Fischer.

Das grösste Bollwerk des kapitalistischen Systems ist die Unwissenheit seines Opfers. Der Durchschnitts-Arbeiter schüttelt den Kopf, wie der ungläubige Thomas, wenn man ihm begreiflich zu machen sucht, dass er in ökonomischer Knechtschaft schmachtet.

Gesetze und Gesetzesverletzungen — Verbrechen — werden der Institution des Eigenthums zugeschrieben, insbesondere der ungleichen Vertheilung der Existenzmittel, der Verkommenheit und der Noth; wenn das Privateigenthum aufgehoben sein wird, wenn Noth und Elend in das Grab der Vergangenheit gesunken sein werden, dann wird man nicht wissen, was ein Verbrechen ist und Gesetze werden überflüssig werden. Ein Mann ist in der Regel nur die Abspiegelung der ihn umgebenden Umstände. In einer Gesellschaft, die der freien Entwicklung der Menschen keine Hindernisse in den Weg legt und die jedem Gelegenheit giebt, sein Glück zu machen, ist keine Veranlassung vorhanden, schlecht zu werden.

Der Kapitalismus nimmt rasch seine extremste Form an, er verwandelt sich in Monopolismus. Die Ansammlung von Reichtümern konzentriert sich immer mehr in den Händen Weniger und in demselben Masse steigert sich naturgemäss die Verarmung und das Elend der grossen Masse. Die Reichen werden reicher und die Armen ärmer. Wie die herrschenden Klassen des 18. Jahrhunderts, so sind dieselben Klassen am Ausgange des 19. Jahrhunderts taub gegenüber den Klagen, den Warnungen, der Enterbten und blind für das Elend und die Verkommenheit, die ihre Paläste umringen. Die natürliche Folge wird sein, dass, vielleicht noch bevor die letzte Stunde des 19. Jahrhunderts geschlagen hat, das Volk in Massen aufstehen, die Privilegirten expropriieren und die Freiheit des Menschengeschlechtes verkünden wird. Die Drohnen der Gesellschaft werden sich zu verantworten haben, denn sie haben Ohren und hören nicht und haben Augen und sehen nicht.

Zu wiederholten Malen haben in dem Streite zwischen Kapital und Arbeit Miliz und Polizei, Sheriffs und Pinkertons ihr Gewicht in die Waagschale zu Gunsten des ersteren geworfen. Diese Einmischung hat in vielen Fällen zu einer vollständig unprovizierten Hinschlachtung von Arbeitern und deren Frauen, sogar deren Kindern geführt und die kapitalistischen Zeitungen haben in bestialischer Weise zu der Massakirung der „Canaille“ Beifall geklatscht. Auch nicht ein Fall ist vorgekommen, wo diese Mörder für ihr bübisches und feiges Verbrechen bestraft worden sind.

An die Soldaten.

Wessen Söhne seid Ihr denn, Ihr Soldaten? Ihr stammt aus den nämlichen Kreisen, denen auch wir entsprossen sind, aus den Reihen des Proletariats.

Was kann Euch also veranlassen, im Interesse gekrönter Räuber oder ungekrönter Tyrannen Menschen zu ermorden, die Euch nie etwas zu Leid gethan? Welchen Lohn erntet Ihr dafür? —

Man sagt Euch, die „Liebe zum Vaterland“ gebiete ein solches Handeln. Aber hat dieses Vaterland Raum für Euch; sichert es Eure Existenz; seid Ihr nicht in der sogenannten „Fremde“ ebenso gestellt, wie in Eurer Heimath?

Alles, was man Euch von „Vaterland“, „Patriotismus“ u. s. w. sagt, ist eitel Wind und hat lediglich den Zweck, Euch einen Hass gegen andere Völker ins Herz zu pflanzen. Die Regierungen suchen eben die Völker zu entzweien, damit sie dieselben mit vereinten Kräften desto leichter niederhalten können.

Euch wird zugemuthet, Euer Leben zu riskiren und das Leben Anderer zu vernichten, damit Diejenigen, welche Euch Solches befohlen, im Stande sind, den Raub im Grossen zu betreiben und ihren Ehrgeiz und ihre Herrschsucht zu befriedigen. Gelohnt wird Euch mit einem Bändchen oder einer Kupfermarke.

Ueberlasset die Rauferei im Grossen künftighin Denen, welche solche Schändlichkeiten anzetteln. Reicht — wie der Arbeiterdichter sagt — den Waffensklaven auf der angeblich „feindlichen“ Seite „statt Blei zum Gruss die Bruderhand!“ Wenn Ihr Eure Waffen in gerechter Weise anwenden wollt, so kehrt sie gegen Jene, die Euch das ganze Jahr hindurch peinigen und Euch dafür noch zumuthen, dass Ihr für sie Eure Haut zu Markte tragt! Kurzum: vernichtet Eure Offiziere!

Schon der sogenannte „alte Fritz“ sagte einmal zu einem seiner Generäle, indem er auf die vor ihm paradirenden Soldaten deutete: „Wenn die Kerls wüssten, welche Macht sie vorstellen, würden sie uns sofort todschlagen.“

Eure Feinde, die auch unsere Feinde sind, wussten es längst, dass es in Eurer Hand liegt, deren Herrlichkeit rasch und gründlich zu beseitigen. Werdet Ihr ewig diese Sachlage misskennen? Werdet Ihr nie vernünftig werden? Rottet alle Menschenfeinde aus! Befreit die Welt vor diesem scheusslichen Gezücht! So lange das nicht geschieht, wird weder Friede, noch Freiheit auf Erden sein.

Es kann nicht mehr lange dauern bis die Armen gezwungen sind, gegen die Reichen in Massen sich zu erheben. Man wird Euch dann auf das Volk zu hetzen suchen. Ich aber — ein dem Tode geweihter Mann — bitte Euch: schiesset nicht auf Eure Väter und Brüder; schliesset Euch dem Volke an und rettet uns und Euch vor dem Untergang, indem Ihr die Kanonen und Gewehre gegen die Monarchen, Aristokraten, Kapitalisten und Pfaffen sammt Sippchaft richtet! Hoch die Anarchie! Es lebe die soziale Revolution.

Georg Engel.

Die Nothwendigkeit der Revolution.

„Meine Anschauung war immer, dass der Lebenszweck allein in Lebensfreudigkeit bestehe und dass in der rationellen Anwendung dieses Prinzipes allein die wahre Moral bestehe. Ascetik, wie von der Kirche gelehrt, ist ein Verbrechen gegen die Natur. Ich sah, wie die Masse des Volkes im Frohdienste ihr Leben verbringt, Noth und Elend als steter Begleiter, ich forschte selbstverständlich den Umständen nach. Ist diese Selbstverleugnung, diese Selbstkreuzigung des Volkes eine freiwillige, oder ist sie ihm aufgehalst, und wenn, bei wem? Um diese Zeit, als ich, auf der Suche nach etwas, meine Bücher durchstöberte, erregte folgende Stelle im Aristoteles meine Aufmerksamkeit: „Wenn in Zukunft jedes Werkzeug auf Gebot, oder kraft einer Vorbestimmung, seine Arbeit selbst verrichtet, wie die Kunstwerke des Dädalus oder die Dreifüsse des Vulkan, die von selbst zu ihrem heiligen Werk schritten, wenn in Zukunft das Weberschiffchen von selbst laufen wird, dann werden wir nicht länger Herren und Sklaven brauchen.“

Ist diese Zeit, lange vorausgesehen, von dem grossen Weisen, nicht erschienen? Jawohl, wir haben Maschinen, aber noch immer Herren und Sklaven. Und ich frug mich selbst, ist dieser Zustand nothwendig?

A. V. T. Spies.

Der Mörder Staat.

Ja wohl, wir sollen durch den Staat ermordet werden. Ist das denn ungewöhnlich oder sonderbar? Nein, wahrlich nicht! Mord ist ja die einzige gesetzmässige Beschäftigung, mit welcher sich jene soziale Organisation befasst, die man Staat nennt. Wer sonst, als der Staat, hat, vermöge seiner Einrichtungen und Gesetze, Verbrecher, Bettler und Sklaven aus der grossen Majorität der Menschheit gemacht? Wer anders, als dieses soziale Ungeheuer, bekannt unter dem Namen Staat, hat aus den Produzenten — den Arbeitern der ganzen Welt — Lohnsklaven und eine Rasse abhängiger Söldlinge gemacht? Wer sonst, als der Staat, erzeugt erzwungene Armuth, Unwissenheit und Aberglauben — die künstliche Beschaffenheit Jener, welche durch ihre Arbeit alle Reichtümer schaffen? Zum Teufel mit dem Staat! sage ich. Und deshalb sagt der Staat, ich müsse sterben. So ist es. Denn, wenn ich leben bleibe, habe ich die Pflicht, den Staat umzubringen.“

Was bedeutet Anarchie?

„Ein menschenwürdiges Dasein für die Dauer des ganzen Lebens, Jedem garantiert durch volle individuelle Freiheit und durch Befriedigung aller seiner Bedürfnisse vermittelt gleichberechtigter Antheilnahme am Genuss der von der Gesamtheit durch kommunistische Produktionsweise erzeugten Güter.“

„Die freie Gesellschaft (Anarchie) findet ihre Grenzen nur in denen der Erde.“

„Zweck der Anarchie ist die Gewährung grösstmöglichen Glücks für Alle.“

„Erreicht wird dieser Zweck durch gründliche Ausrottung jeder Herrschaft.“

„Personifizirt ist die Herrschaft in den Ausbeutern und Tyrannen.“

„Die Ausrottung derselben wird in Betracht ihrer — der Ausbeuter — Machtmittel, am besten mittelst Dynamit bewerkstelligt werden.“

„Nach besagter Ausrottung werden sich die Arbeiter, ihren Neigungen gemäss, zwecks Produktion und Konsumtion, organisieren.“

„Eine Zentralisirung, d. i. eine Unterstellung der verschiedenen Produktions- und Konsumtions-Gruppen unter eine, von Einzelnen gebildete Clique oder auch unter eine Majorität der Gesellschaft, ist unthunlich, weil dadurch wieder eine Herrschaft etablirt würde, und solche den ausgesprochenen Zweck der freien Gesellschaft, die Anarchie, illusorisch machen würde.“

Das nennen wir kurz und bündig reden und doch Alles sagen. Es sind goldene Worte, die sich jeder Arbeiter tief ins Herz predigen sollte.

Louis Liugg.

Ein Wort der Zeit.

Ach, wo ist Dein warmer Heerd?
Sag', wo ist Dein scharfes Schwert!?

Diese Worte Herwegh's fahren wohl jedem revolutionären Arbeiter durch den Kopf, wenn er die Strassen irgend einer Grossstadt durchwandert und die Menge halbnackter und ausgehungertes Gestalten an sich vorüberziehen sieht, welche der kapitalistische Arbeitgeber als überflüssig auf die Strasse geworfen und diesem nun als Popanz dienen, um seinen aktiven Lohnsklaven damit die Lust zu vertreiben, „ungebührliche“ Forderungen an ihn zu stellen. Unwillkürlich balt sich die Faust des Revolutionärs, wenn er bedenkt, dass Diejenigen, welche thatsächlich die Schuld an dem Unglück dieser Armen tragen, herrlich und in Freuden leben und dieselben noch obendrein mit Hohn und Spott, wenn nicht mit Schlimmerem, überschütten.

Da sieht man, wie hie und da eine „hochmoralische“ Dame aus den „besseren Ständen“ beim Anblick dieser Opfer der heutigen Missstände sorgfältig ihren Blick auf die Seite wendet, um in ihren „moralischen Prinzipien“ nicht verletzt zu werden. Sehr oft sieht man aber auch, wie ein verkommener Bourgeois-Sprössling, oder der Kapitalist selbst, dem vorübergehenden Bettel-Proletarier einen höhnischen Blick zuwirft; er faselt etwas von Besoffenheit, von jugendlicher Verschwendung, von Faulheit u. s. w., und das „Bewusstsein“ in sich tragend, die wahre Ursache des Elendes und der Leiden dieser Menschen ausgefunden zu haben und zu kennen, schreitet er mit hochgehobenem Haupte weiter, um bei der nächsten Begegnung mit einem dieser Unglücklichen seine Morallehren fortzusetzen.

O, Ihr elenden Heuchler! Welcher Grad von Frechheit und Verkommenheit gehört dazu, die Opfer Eurer Habsucht noch mit Spott, Hohn und Beschimpfungen zu überhäufen. Sind sie es nicht, die die Schätze sammeln helfen, welche Ihr in Eurem Uebermuth verprasst? In Eurer grenzenlosen Verworfenheit wagt Ihr es, den Armen, nachdem Ihr ihn sein Lebenlang ausgenützt, ausgebeutet, seiner Kräfte beraubt habt, noch zu beschimpfen! Ihr wagt es, ohne zu beben, ohne zu zittern, ohne Befürchtung, dass diese Euer Opfer, durch ihre unbeschreiblichen Leiden getrieben, zur Erkenntniss kommen und wie ein für Euch todbringendes Gespenst vor Euch hintreten und nach Gerechtigkeit und Rache schreien werden? Und wisst Ihr, dass die Stunde, wo dieses geschehen wird, schon herannaht?

Von allen Seiten hört man das dumpfe Murren der Arbeitslosen; überall schaaren sich diese Opfer der Kapitalsbestie zusammen, um Hilfe und Gerechtigkeit zu verlangen.

Ja, Ihr kapitalistischen Grossdiebe und Massenmörder! Der Augenblick, wo man Euch zur Rechenschaft ziehen wird, ist nicht mehr fern, weil diese Unglücklichen, trotzdem sie zu Tausenden durch Noth und Elend sterben, durch andere Zehn-, ja Hunderttausende ersetzt werden. Ihr mögt zu Reformen und religiösen Verdummungsmitteln Eure Zuflucht nehmen, es ist vergeblich. Die Opfer Eurer Geldgier werden durch die technischen Erfindungen, durch die mehr und mehr um sich greifende Geschäftskrisis immer zahlreicher und dadurch ist Euer Untergang besiegelt.

Wie kann es auch anders sein? Der Arme, dem Ihr in Eurem Uebermuth das Recht zu leben, geraubt, fleht, bittet um Menschlichkeitsgefühl, um Humanität; aber bitterer, gefühlloser Hohn wird

ihm zur Antwort. Da verbündet und organisirt er sich mit seinen Leidensgenossen und sucht sein Heil in Hungerausständen, genannt Streiks. Die Folgen sind, dass er sich vor dem Ungeheuer Kapital beugen muss und gezwungen ist, schliesslich die Gnadenbrocken anzunehmen, die ihm sein Herr und Beherrscher gewährt; und mit Groll im Herzen sucht er nach anderen Mitteln, welche er auch bald gefunden. Er kommt nämlich durch Nachdenken zu der Ueberzeugung, dass, nachdem er auf gesetzlichem Wege alles versucht, ihm, um eine menschenwürdige, freie und unabhängige Existenz sich zu erringen, nichts übrig bleibt, als zu Gewalt zu greifen. Er organisirt sich mit nun neu gefundenen Gesinnungsgenossen, diesmal nicht um zu bitten oder zu flehen, sondern zum letzten und endgültigen Kampf, zur sozialen Revolution. Andere werden dadurch, dass sie in ihrer sozialen Stellung von Stufe zu Stufe herabsinken und verkommen, bis sie schliesslich das traurige Schauspiel darbieten, welches wir heute an Tausenden in den Strassen der Grossstädte zu beobachten die Gelegenheit haben, zur Verzweiflung getrieben und nehmen drohend ihren Platz in der Armee der Arbeitslosen ein, in den Reihen der Soldaten der Verzweiflung, die zum grössten Theil über die Ursache ihrer Lage und das, was da kommen soll noch im Unklaren, den Tod durch Bajonette, Kugeln und Polizeiknüppel dem Hungertode vorziehen.

Und hier, glaube ich, bietet sich ein Feld, welches von uns organisirten Revolutionären nur ganz ungenügend bearbeitet wird. Statt mehr unter die Arbeitslosen zu gehen, sie zum Kampf und nur zum gewaltsamen Kampf anzufeuern, überlässt man sie zuviel sich selbst. Wie lange wollen wir denn noch zusehen, wie unsere Brüder verhungern oder kaltblütig hingemordet werden? Erwartet uns durch unser faules Zaudern und Zögern denn nicht dasselbe Schicksal? Ist nicht das Kapital unser gemeinschaftlicher Feind?

Voran denn, ihr Brüder der Arbeit! Es gilt unsern Todfeind zu vernichten, ein menschenwürdiges und freies Dasein zu erkämpfen. Wir alle kennen unsern Feind und wissen, wo er sich befindet. Lassen wir es auch unsere Brüder, die Arbeitslosen, wissen, dass nicht die Arbeiter, welche jenseits der Grenze geboren, ihre Feinde sind, sondern, dass das kapitalistische System es ist, welches ihnen ihr „Recht zu leben“ geraubt und dass dieses Recht von der Ausbeutersippe ihnen niemals freiwillig gewährt wird, dass sie daher nur dann frei werden leben können, wenn das System mit seinen Trägern vernichtet und an dessen Stelle ein Gesellschaftssystem getreten ist, in welchem es Jedem gewährt ist, zu „geniessen nach seinen Bedürfnissen“ und zu „arbeiten nach seinen Fähigkeiten“.

Der Staat und die Schule.

Aus dem norwegischen „Kan politikken hjelpe oss“, von R. Steinsvik.

Das neue Schulgesetz zeigt uns, wie tief unsere Politiker in Gesetzes-Knechtschaft und Vormundschaft gesunken sind. Die Majorität der gesetzgebenden Versammlung kam endlich zu der Einsicht, dass es nicht mehr länger anginge, die Volksschule in dem alten Sarg des Staates liegen zu lassen. Sie wollte dem „Volk“ mehr Macht in die Hand geben, und so machte sie das neue Schulgesetz von 84 Paragraphen.

Der „Volkswille“ soll durch Institutionen wirken, wie es heisst; das ist, der Volkswille soll an Händen und Füßen gebunden werden, auf dass er nur wirkt, wenn er in der Richtung geht, wie die Herren Volksvertreter es wünschen. Will Jemand das Lesebuch aus der Schule entfernt haben, weil er glaubt, es sei ein Buch der Sünde, dann sagt der Staat: Halt! Will Jemand den Religionsunterricht aus der Schule verbannt wissen, weil er meint, die Religion sei Leben und nicht Lehre, dann kommt der Staat und sagt: Halt! Oder, wenn Jemand überhaupt unterlassen will, das zu lernen, was der Schulplan vorschreibt, dann ist der Staat mit seinen Paragraphen da. Ja, wenn es auch eine noch so einfache Sache ist, sich Lehrer zu wählen, so hat man dennoch durch viele Krummwege zu gehen, bis zur Autorität des Staates, um dort dazu den Segen zu bekommen.

O, diese Volks-Vormunde! Warum machen sie nicht ebensoviele Paragraphen darüber, wie die Leute Häuser bauen (dies geschieht schon, soweit Städte dabei in Betracht kommen. D. R.), Kleider nähen und sich mit frischer Luft versehen sollen, oder, wie Frauen ihre Kinder rein halten und auf welche Art sie sie ernähren sollen? Sind das weniger wichtige Dinge, wie die Schulfächer, wie das Wählen der Lehrer, des Schulvorstandes und des Aufsichtsrathes oder andere Narrenstreiche, die sie ausgefunden? Ist es notwendiger, die Kinder Geographie zu lehren, als jeden Tag ihren Körper rein zu waschen? Man verordnet und diktirt Lesebücher; warum kann man nicht ebensogut Schlutzerlappen, Saugflaschen, Kochbücher und dergl. vorschreiben? Sind diese Dinge weniger wichtig? Man fordert, dass Alle das und das wissen sollen. Warum fordert man nicht, dass Alle genügend zu essen haben? Wenn die Gesetzgeber mit Gesetzesparagraphen gute Schulen machen können, dann muss es auch in ihrer Macht liegen, für gutes Essen zu sorgen. Sie bringen aber das Eine so wenig fertig, wie das Andere.

Jetzt ist der Fortschritt bald unmöglich. Die Schule ist unfrei. Will ein frisches Glied vorwärts, so ist der Staat mit seinen Knechten da, um dieses Glied abzuhauen. Das Schulgesetz gleicht einem Gypsverband, welcher den Wuchs hemmt. Niemand darf den andern voranwachsen; Niemand darf einen Versuch ausserhalb machen. Alles soll nach derselben Form gegossen sein, Alles in dieselbe Rahme gefügt werden und so wird die ganze Einrichtung zum Stillstand gebracht. Wenn noch diese Staatsrahme die beste, oder wenn sie gut wäre; sie ist aber weder die beste, noch ist sie gut. Sie steht und wird immer stehen bleiben unter dem, was das Volk im Allgemeinen verlangt.

Der Staat sagt: das oder das sollst Du Deine Kinder lehren; er sagt aber niemals warum. Er weiss es am Ende selbst nicht. Deshalb all' die Unzufriedenheit unter dem Volke über die nutzlose Zeitvergeudung der Kinder und deshalb das schlechte Resultat.

Wir verlangen nicht weniger für die Schule, als: Hinweg mit aller Vormundschaft, fort mit allen Gesetzesparagraphen, die das Volk zu krummen Gesetzeshaken machen, statt zu denkenden Menschen, die gewillt sind, zu thun, was recht und billig. Ein so furchtbarer Hohn ist es, dass einem darüber die Haare zu Berge stehen möchten, dass diese Volksausgewählten, welche im gesetzgebenden Körper lange Reden halten über den Volkswillen, die Menschen als so unwürdig degradieren, dass sie nicht einmal über ihre eigenen Kinder, über ihr eigenes Fleisch und Blut bestimmen können. Eines von Beiden: Entweder halten sie das Volk schlimmer wie ein Thier, das seinen Kindern schlecht will, oder für ein Vieh, das zu representiren eine Schande sein müsste.

Lasst die Eltern selbst bestimmen über das, was ihre Kinder lernen sollen, wie lange ihre Schulzeit dauern und welche Lehrer sie haben sollen. Sie können dies ebensogut, wie sie verfügen über deren Essen, deren Arbeit und den gesellschaftlichen Umgang, den sie pflegen sollen.

Die Aufklärung ist keine Zwangsjacke, in welche das Volk gepresst werden soll. Sie sollte eine Quelle des Wohlstandes sein, eine süsse Frucht, die dem Volke so vorgehalten werden müsste, dass es sich danach sehnt.

Die Kenntnisse, welche ich mir aneigne, müssen nützlich sein für den Geist sowohl, wie für den Körper. Sie müssen so beschaffen sein, dass sie mich auszeichnen, mich im praktischen Leben demjenigen ohne Kenntnisse voranzusetzen. Sie müssen mich zu einem nützlicheren und vollkommeneren Menschen machen, als wie ich ohne Kenntnisse war. Sie müssen mich in den Stand setzen, „zwei Halmen zum Wachsen zu bringen, wo der ohne Kenntnisse nur einen hervorbringt“. Sie müssen mich befähigen, in erster Linie mich selbst zu kennen und dann meine Umgebung. Sie müssen mich in den Stand setzen, Räthsel zu lösen, so dass mir klar ist, was demjenigen ohne Kenntnisse dunkel und unklar ist.

Wenn die Schule und die Aufklärung so wären und die Gesellschaft so geordnet, dass die Eltern nicht nöthig hätten, ihre Kinder durch Ueberarbeit abzunutzen, um die Erhaltung ihres eigener Lebens und das ihrer Kinder, dann wäre kein Schulzwang nöthig. Ist aber die Schule, die Aufklärung und die Gesellschaft nicht so eingerichtet, dann ist der Schulzwang ein Unrecht mehr.

Aber, wirst Du fragen, hat das Volk den Begriff, eine solche Schule in's Werk zu setzen? Nein, dazu hat das Volk nicht den Begriff. Das wird die Sache der Schulmänner sein. Das Volk hat aber den Begriff, dass, wenn es etwas Gutes sieht, oder etwas, was guten Erfolg hat, es dasselbe haben will. Das Volk besitzt Selbstliebe und Ehrgeiz. Es will flinke Kinder und fähige Lehrer. Wenn Leute sehen, dass ein Lehrer in ihrer Nachbarschaft fähigere Kinder heranbildet durch seine Unterrichtsmethode, wie ihre eigenen durch die bei ihnen angewandte Methode werden, so seid sicher, sie werden suchen, einen solchen Lehrer zu bekommen.

Wie lernt das Volk Ackerbau und Fabrikwesen? Geschieht dies etwa auf diese Weise, dass der Staat sagt: Dies und Jenes musst Du thun? Nein; wenn es so wäre, dann sässen wir heute noch und spännen am Spinnrad und maklten Guano auf der Handmühle, wenn wir sozusagen solche Kulturwaaren besitzen. Nein, der Eine versucht das Eine, ein Anderer versucht das Andere, ein Dritter bindet das Gute in beiden Methoden zusammen zu einer dritten und besseren Methode. Auf diese Weise geht es vorwärts. Der Eine lernt vom Andern. Warum sollte in der Schule eine Einrichtung in dieser Weise nicht auch die beste sein?

(Forts. folgt.)

Bravo!

Aus Gent wird vom 29. Oktober geschrieben: Gendarmen, die einen Deserteur verhaften wollten, wurden von Sozialisten in einer Vorstadt angegriffen, die Steine auf die Gendarmen schleuderten. Mehrere wurden schwer verwundet. Wuthschraubend gaben alsdann die Polizeilümmel Feuer unter die Menge. Eine Anzahl Personen wurde getroffen; dennoch gelang es, den Gefangenen zu befreien.

Aus Italien.

In Ravenna ging am 29. Oktober ein Prozess zu Ende wegen Arbeiterunruhen in der Ortschaft Conselice. Von den Angeklagten wurden sechs zu zehntonatlicher, einer zu fünfmonatlicher Haft verurtheilt; einer wurde freigesprochen.

Aus Russland.

Nach neuesten Meldungen sind an vielen Orten grosse Bauernaufstände ausgebrochen. Die Bewegung richtet sich sowohl gegen die Regierung als auch gegen die Grossgrundbesitzer. Ganze Wälder werden in Brand gesetzt, die Schlösser der Adeligen gestürmt und dem Feuer übergeben. — Da hat es doch den Anschein, als ob das Volk zur Revolution reif wäre.

Ueber die Behandlung der politischen „Verbrecher“ wird berichtet: Nach Privatmeldungen aus Jakutsk brach eine Meuterei unter sibirischen Sträflingen auf einem nach Jakutsk fahrenden Dampfer unterwegs aus. Wegen grausamen Auspeitschens zweier Sträflinge empörten sich die übrigen, griffen die Soldaten an, entwaffneten sie, banden sie, peitschten den Befehlshaber, landeten und liessen den Dampfer mit der Strömung treiben. Als der Dampfer gefunden wurde, wurde die Eskorte befreit und die Flüchtigen verfolgt. Zwei derselben wurden erschossen und fünf eingefangen.

Aus Rumänien wurde ein Russe, Namens Simowski, an Russland ausgeliefert, welcher nihilistischer Umtriebe verdächtig war, insbesondere an dem „Eisenbahnunfall“ von Borki. Da dies aber kein Grund zur Auslieferung war, so wurde er von bezahlten Kreaturen des Pferdeschmuggels beschuldigt, was seine Verhaftung zur Folge hatte. Er wurde dann an die Grenze geschleppt, wo ihn die russische Polizei raubte. In Odessa ist er gehängt worden.

Der „Vossischen Zeitung“ wird berichtet, dass ein russischer Wachtposten an der preussischen Grenze bei Slupea kürzlich 4 Personen erschoss, welche im Begriffe waren, nach Brasilien auszuwandern. — Will also das Volk dem sichern Hungertode entgehen, welcher ihm in den scheusslichen Verhältnissen wartet, so erschießt man es. Wie lange noch?

Ist es auch wahr?

Das „Echo“ bringt die Nachricht, dass Karl Fischer, Schriftsetzer und Anarchist, der Bruder unseres in Chicago gemordeten Genossen Adolf Fischer, sich am 2. November in Pittsburg mit einem seidenen Halstuche erhängt habe.

Schon wieder Einer.

Am Dienstag Morgen starb an einem Herzleiden, Genosse Heinrich Reuter im Alter von 41 Jahren. Die Bewegung verliert in ihm einen der eifrigsten und ehrlichsten Genossen. So lange wir ihn kannten (seit 1874), war er unermüdet thätig und befand er sich immer auf dem linken Flügel der Bewegung. Er war zuletzt Mitglied der anarchistisch-kommunistischen Gruppe Westend und, der englischen Sprache vollständig mächtig, Mitarbeiter am „Commonweal“. Wohl hat er vielleicht nicht geglaubt, dass er so früh, noch vor dem Heranbrechen des Tages der grossen Abrechnung, von seinen Kampfgenossen scheiden müsse. Bewahren wir ihm ein ehrendes Andenken.

Die Beerdigung findet statt, am Sonntag den 9. November, punkt 12 Uhr, vom Club „Autonomie“, wozu alle Freunde und Genossen freundlichst eingeladen sind.

Genosse Seifert und der Mitangeklagte Marsch wurden wegen Widersetzlichkeit gegen die Polizei zu je 14 Tagen Zwangsarbeit verurtheilt.

ZUR BEACHTUNG.

Unsern Lesern zur Nachricht, dass wir von jetzt ab die „Autonomie“ wöchentlich erscheinen lassen werden. Da dies für uns, die wir die ganzen dazu erforderlichen Arbeiten neben unsern Berufsgeschäften verrichten und bekanntlich keine Kapitalisten sind, eine etwas schwierige Aufgabe ist, so ersuchen wir alle Freunde und Genossen um ihre grösstmögliche, geistige sowohl, wie materielle Unterstützung. Die Herausgeber.

Zum 11. November.

Zur Gedächtnissfeier der Chicagoer Märtyrer hat die Socialist League auf den 11. Nov. eine Versammlung anberaumt in Milton Hall, Hawley Crescent, Kentish Town Road, N.W., und eine zweite auf den 14. Nov. in der Halle des United Radical Club, Kay Street, Hackney Road.

Die Hauptversammlung, von der Gruppe Freedom anberaumt, findet am 10. Nov. in South Place Chapel, South Place, Moorgate Street, statt. Lokalversammlungen: Internationaler Arbeiter-Club, Berner Street, Commercial Rd., am 8. Nov. — Club „Autonomie“, 6, Windmill Street, Tottenham Court Road, und Lambeth Progressive Club, 122, Kensington Road, S.E., am 9. Nov.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 8. Nov.: Vortrag über die grosse franz. Revolution.

Samstag den 15. Nov.: Oesterreichisches Weinlesefest, verbunden mit Jux-Lotterie, unter gefl. Mitwirkung der alten Musikkapelle. „Wer kummt zahlt 6 Pence“.